

MediatorIn: Berufsbild oder Menschenbild?

Dürfen MediatorInnen sich im privaten Leben mit Du-Botschaften beschimpfen? Kann eine wertschätzende Haltung gegenüber anderen Menschen außerhalb des Berufs abgelegt werden? In wie weit handelt es sich bei der Mediation um ein Verfahren, das erlernt und wie ein Werkzeug eingesetzt und weggelegt/abgelegt werden kann? In wie weit ist Mediation mit einer Haltung verbunden, die den Menschen als Ganzes betrifft und nicht im Privatleben ausgeblendet werden kann?

Jede Profession führt zu gewissen Erwartungen an die Person, die diese Profession ausübt. Wir erwarten von einem Bäcker, dass er in der Lage ist, den Nutzen von »Hefe« beim Brotbacken zu erläutern – egal, ob er im Dienst ist oder nicht. Doch geht es bei MediatorInnen nicht allein um Fachkenntnisse, sondern um eine Grundhaltung. Kann von MediatorInnen ein bestimmtes Verhalten im Privatbereich erwartet werden?

Eine Ärztin, die beruflich vor den schädlichen Folgen des Rauchens warnt, kann selbst rauchen, ohne eine schlechte Ärztin zu sein (solange sie ihren PatientInnen das Passivrauchen erspart). Sind im Mediationsverfahren kompetent agierende MediatorInnen auch dann noch gute MediatorInnen, wenn sie privat polemisieren, beleidigen und pöbeln?

Es liegt nahe, die Frage mit »Nein« zu beantworten¹: Eine wertschätzende Haltung, der Glaube an das Gute im Menschen, die Fähigkeit zur Übernahme unterschiedlicher Perspektiven sind keine »Werkzeuge« der Mediation, sondern Lebenseinstellungen, die nicht willkürlich ein- oder abgestellt werden können.

Dabei wird aber dreierlei übersehen:

1. Die eben beschriebenen Eigenschaften mögen eine notwendige Bedingung für MediatorInnen sein, sind aber keine hinreichende Bedingung.
2. Professionalität erfordert auch eine Phase der Erholung.
3. Es wird übersehen, dass auch grundsätzlich wertschätzende Menschen nicht davor gefeit sind, im Konfliktfall Aggressionen zu entwickeln und die wertschätzende Haltung zu verlieren.

Mediation ist mehr als eine Grundhaltung. Es ist ein formalisiertes Verfahren, welches neben einer Grundhaltung auch Techniken erfordert sowie einen Rahmen, in dem das Verfahren stattfindet. Die Techniken können sehr wohl »abgelegt« werden und der Rahmen eines Mediationsverfahrens wird ebenfalls verlassen. Wird das Berufsbild zum Menschenbild gemacht, besteht die Gefahr, jede in der beschriebenen Grundhaltung vorgenommene Tätigkeit als Mediation anzusehen. Dies verführt da-

¹ Es ist keineswegs selbstverständlich, sich auf eine Dichotomie von »Ja« und »Nein«, »Schwarz« und »Weiß«, »Gut« und »Schlecht«, »Gewinner« und »Verlierer« etc. einzulassen. In Konfliktfällen ist es sogar förderlich, eine von den Konfliktparteien vorgenommene Dichotomie zu hinterfragen und den Blick für andere Möglichkeiten zu öffnen. Andererseits können Dichotomien helfen, Gedanken zu ordnen und Argumente herauszuarbeiten. Daher soll hier zum Zwecke der klaren Argumentation eine Dichotomie vorgenommen werden.

zu, andere Verfahren oder Gespräche mit Mediation gleichzusetzen bzw. ein entsprechendes »mediatives Vorgehen« zu erwarten. Eine Konfliktmoderation, eine Vergleichsverhandlung, eine Eigentümer- oder Mitgliederversammlung etc. sind keine Mediationen. Wer in diesen Fällen von »mediativer Herangehensweise« spricht oder »mediative Elemente« einfordert, verwässert die Grenzen zwischen Mediation und anderen Verfahren. Das tut der Mediation nicht gut. Darüber hinaus trübt es den Blick für Alternativen zur Mediation. Ein solcher Blick auf Alternativen ist jedoch wichtig, denn wer Mediation als ein Verfahren für »alle Fälle« darstellt, macht sich ebenso unglaublich wie ein Arzt mit der »Wunderpille für alle Krankheiten«.

Mediation ist ein Verfahren, in dem sich MediatorInnen nur bei Ausübung der Profession befinden. Die Entschleunigung der Kommunikation, die Sicherstellung des gemeinsamen Verständnisses ist eine hochanspruchsvolle Tätigkeit, die zu viel Achtsamkeit und

Aufmerksamkeit erfordert, als dass sie im Alltag durchgehalten werden könnte. Jeder Mensch braucht Freizeit vom Beruf und niemand kann ganztätig hochkonzentriert arbeiten. Allein eine grundsätzlich wertschätzende Haltung gegenüber anderen Menschen kann nicht von der Mediation als ihr spezifisches Menschenbild beansprucht werden.

Es wird vermutlich so sein, dass die Beschäftigung mit Konflikten, die Selbstreflexion im Rahmen der Ausbildung und Supervision und die eingeübte allparteiliche Haltung das eigene Konfliktverhalten verändern. Trotzdem darf nicht davon ausgegangen werden, MediatorInnen würden in eigenen Konflikten nicht dazu tendieren, die Kommunikation zu beschleunigen, zu pauschalisieren, zu werten, zu drohen etc. Zum Glück sind sie nicht immun vor den Tücken der Konfliktodynamik, sonst könnten sich MediatorInnen nur schwer in die MediandInnen einfülen. MediatorInnen benötigen in eigenen Konflikten MediatorInnen. Wer be-

hauptet, MediatorInnen könnten auch in eigenen Konflikten überdurchschnittlich gewaltfrei und klar kommunizieren, stilisiert sie zu Menschen, die immun sind vor der Dynamik eines Konflikts. Das ist ebenso unrichtig wie die Behauptung, Ärzte würden nicht erkranken.

AutorInneninfo



* Anusheh Rafi
Mediator BM®, Rechtsanwalt, Coach

* E-Mail: anusheh.rafi@bmev.de